

Unterstützung für Schneiders Vorhaben

VON GEORG IMDAHL, 21.04.08, 21:25h, AKTUALISIERT 22.04.08, 12:47h

Der Jesuitenpater Friedrich Mennekes sieht in Gregor Schneiders umstrittenem Ausstellungsvorhaben mit einem menschlichen Leichnam einen konstruktiven Impuls für die Auseinandersetzung mit dem Tod.

Der Kölner Jesuitenpater Friedrich Mennekes sieht in Gregor Schneiders umstrittenem Ausstellungsvorhaben mit einem menschlichen Leichnam einen konstruktiven Impuls für die Auseinandersetzung mit dem Tod. Eine „würdige Präsentation“ sei auch in diesem Rahmen möglich. Sogar über das Sterben eines Menschen im Rahmen einer Ausstellung könne er „nachdenken, auch das halte ich nicht in jedem Fall für tabu“, erklärte Mennekes gestern gegenüber dem „Kölner Stadt-Anzeiger“. „Ich halte mich für solche Gedanken vielmehr offen.“

Die Institution Museum sei ein prädestinierter Raum, in dem „existenzielle Sinnperspektiven des Menschen“ erörtert würden. Sie biete eine „Struktur der Reflexion von außen“ und führe noch einmal auf eine „andere Ebene der Nachdenklichkeit“ als die Kirche, so Mennekes, der die von ihm betreute Kunst-Station St. Peter in Köln in den vergangenen Jahrzehnten zu einer international angesehenen Ausstellungsstätte gemacht hat. „Im Museum besteht die Möglichkeit, den Tod direkt und plastisch vorzustellen“, während er in der Gesellschaft sonst zu stark verdrängt werde. Bei berühmten zeitgeschichtlichen Figuren wie Papst Johannes Paul II. gerate der Tod dagegen zu einem globalen, medialen Ereignis. Wenn er selbst Beerdigungen in St. Peter durchführe, verzichte er auf Blumen am Sarg - dieser bleibe „nackt, wie eine ernste Skulptur“.

Er habe lange mit Schneider über seine Ideen gesprochen, als er dem Bildhauer aus Mönchengladbach-Rheydt vor zwei Jahren eine Einzelausstellung in Köln widmete, so Mennekes. Schneider hatte in der Kölner Kirche ein hohes Behältnis mit einer Flüssigkeit aufgestellt, welche die Verwesung verhindert - als Hoffnung auf Wiederbelebung.

Gregor Schneider verteidigte sein Projekt gegenüber dieser Zeitung. „Ich baue als Bildhauer Räume aus verschiedensten Lebensbereichen für das Museum.“ Künstler könnten durchaus „geschützte und humane Räume für den Tod bauen“. Schon 1996 habe er diese Idee erstmals geäußert. Dies setze aber eine „andere Vorstellung des Museums voraus“, so Schneider, wobei ihm klar sei, dass eine Ausstellung mit einem Leichnam nach geltendem Recht nicht genehmigt werde.

In längerer Arbeit habe er einen Raum des Krefelder Museums Haus Lange nachgebaut, das der Architekt Ludwig Mies van der Rohe in den späten 20er Jahren als privates Wohnhaus errichtet hatte. Schneider hält den Raum für ideal für sein Vorhaben. Sein Nachbau sei transportabel, mit ihm habe er alle Möglichkeiten, sein Projekt an unterschiedlichen Orten zu verwirklichen. Es hätten sich sogar bereits „Leute gemeldet“, die Interesse zeigten. Deren Einverständnis in allen Schritten einer Ausstellung wie der von ihm erwogenen sei selbstverständlich. Wenn sich letztlich niemand finde, so Schneider, könne er seinen Plan „spätestens mit mir selbst realisieren“.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1207479050663>

Copyright 2008 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.